

## 8. Kapitel - Böses Erwachen



Farans Kopf schmerzte, als er zu Hause in seinem Zimmer erwachte. Im ersten Moment wusste er nicht, wie er dort überhaupt hingekommen war, doch dann bemerkte er, dass er noch seine vollständige Kleidung trug. Vermutlich hatte er das Haus gar nicht verlassen, sondern war auf seinem Bett eingeschlafen und hatte die Begegnung mit Lyinia genau wie alles andere nur geträumt.

»Schade eigentlich«, dachte er, während er sich ausgiebig streckte und dann erhob. Seine Kehle fühlte sich unangenehm trocken und kratzig an. Faran ging hinüber zur Kommode, auf der stets eine Karaffe mit Wasser stand. Er nahm sich eines der dazugehörigen Gläser und füllte es bis zum Rand mit dem kostbaren Nass. Durstig führte er es an die Lippen, dabei fiel sein Blick wie zufällig auf den Spiegel.

Mit lautem Klirren fiel das Glas zu Boden, wo es in tausend winzige Splitter zersprang und seinen Inhalt über die schwarzen Steinfliesen verteilte. Mit einem erstickten Schreckenslaut war Faran in die Knie gegangen und hockte nun keuchend zwischen den Scherben. Seine Augen mussten ihm gerade einen ziemlich üblen Streich gespielt haben. Tastend fuhr er mit den Fingern über sein Gesicht, doch er riss die Hand sofort wieder zurück. Statt der gewohnt kühlen Oberfläche der Maske hatte er etwas Warmes, Glitschiges gefühlt. Sein Keuchen verstärkte sich. Träumte er etwa noch immer? Es kostete ihn einige Überwindung, sich zu erheben und erneut in den Spiegel zu schauen.

Die Augen, die Faran entgegen starrten, waren vor Entsetzen geweitet. Keine Spur einer Maske. Der Teil seines Gesichts, den sie normalerweise bedeckte, glich einer schwammigen, blutgetränkten Masse. Aber das war doch völlig unmöglich!

In Farans Kopf überstürzten sich die Gedanken. Die Masken der Iyo ließen sich nicht einfach so entfernen, allein durch das Demaskierungsritual konnte die Aufhebung der magischen Verbindung in Gang gesetzt werden. Doch bis sich sämtliche Zauber tatsächlich gelöst hatten, vergingen sieben Nächte, und der Betroffene erlitt dabei so starke Schmerzen, dass es unvorstellbar war, sich nicht an eine derartige Prozedur zu erinnern.

Noch immer hatte Faran die vor Schreck aufgerissenen Augen auf sein Spiegelbild gerichtet, als die blutige Masse in seinem Gesicht plötzlich ein Eigenleben zu entwickeln schien und sich zu einer hässlich grinsenden Fratze verzog. Faran schrie auf. Er machte einen Satz vom Spiegel weg, rutschte dabei in der Wasserlache aus und stürzte zu Boden. Glassplitter bohrten sich in seine Hand. Von Schmerz und Panik getrieben rappelte er sich wieder hoch. Nur raus hier! Weg von diesem dämonischen Spiegelbild!

Ohne sich noch einmal umzusehen, hetzte er zur Tür und riss sie auf. Er stolperte mehr hinaus, als dass er sich aufrecht hielt - und dann fiel er plötzlich wieder.

Der Flur war verschwunden, genau wie die Treppe. Selbst die Tür zu seinem Zimmer schien sich in Luft aufgelöst zu haben. Nichts als gähnende, schwarze Leere umgab ihn und er fiel immer weiter und immer tiefer in sie hinein. Er konnte sich nicht bewegen, spürte nicht einmal seinen Körper. Das Einzige, was er noch fühlte, war seine Angst, doch selbst die begann zu schwinden und machte einer Gleichgültigkeit Platz, die alles in ihm und um ihn herum auszufüllen drohte. War das vielleicht der

Tod? Faran wusste es nicht. Es interessierte ihn auch gar nicht mehr. Schwerelos trieb er dahin, ohne jegliches Gefühl für Zeit und Raum.

Faran hatte keine Ahnung, wie lange dieser Zustand andauerte, doch irgendwann machte sich ein unangenehmes Kribbeln in seinen Händen und Füßen bemerkbar und holte ihn zurück in die Wirklichkeit. Langsam schien sein Körper wieder zu erwachen. Er war wohl doch noch nicht tot. Das Prickeln und Stechen breitete sich aus - Faran konnte jetzt sogar schon seine Finger bewegen. Nur ganz leicht, aber immerhin.

Er hätte gern gewusst, wo er sich befand, aber um ihn herum herrschte noch immer Dunkelheit, abgesehen von den grellen Farbblitzen, die hin und wieder vor seinen Augen aufzuckten. Faran erinnerte sich, diese Erfahrung kürzlich schon einmal gemacht zu haben, und jetzt bemerkte er auch, dass er rückwärts auf einer Art Pritsche lag.

Ein Geräusch drang von fern zu ihm durch, angestrengt versuchte er es einzufangen. Fast klang es wie die Schritte einer Person - schwere Schritte, die sich näherten. Als unweit vor ihm ein schwacher Lichtschein aufglomm, wurde Faran bewusst, dass er schon die ganze Zeit über die Augen geöffnet hielt. Er schaffte es, seinen Kopf ein wenig anzuheben, auch wenn ihm dabei gleich wieder schwindelig wurde. Das Licht begann sich wie wild um ihn zu drehen. Nach einer Weile beruhigte es sich dann aber und nun konnte Faran erkennen, dass sich vor ihm eine Metalltür befand, durch deren Fenster der schwache Lichtkegel fiel. Vorsichtig, um nicht wieder einen neuen Schwindelanfall auszulösen, drehte er den Kopf und sah sich um. Er konnte nur sehr wenig ausmachen, aber er befand sich definitiv in einem ihm unbekanntem Raum. Da waren auch wieder die Schritte, er konnte sie jetzt ganz deutlich hören. Jemand war da draußen vor dieser Tür.

Faran wollte rufen, aber mehr als ein leises Gurgeln brachte er nicht hervor. Sein Körper gehorchte ihm noch nicht, daher blieb ihm nichts weiter übrig als zu warten.

»Wo ist er? Etwa da drin?«

Eine dunkle, leicht kratzige Männerstimme drang undeutlich durch die Tür. Sie klang verärgert. Eine zweite, etwas hellere Stimme, die ebenfalls einem Mann gehörte, antwortete hastig: »Keine Sorge, der ist völlig weggetreten. Ich glaube auch nicht, dass er in den nächsten zwei Stunden wieder zu sich kommt.«

Atemlos lauschte Faran. Es mussten sich also mindestens zwei Personen da draußen aufhalten. Aber wer waren diese Männer? Redeten die etwa von ihm?

Er sah einen Schatten hinter dem erleuchteten Fenster vorbeihuschen. Jemand hütelte. Dann erklang in der Ferne das Geräusch einer sich öffnenden Tür und erneut näherten sich Schritte, diesmal schnelle und leichte.

Allmählich kehrte das Gefühl in Farans Arme zurück und er versuchte, seinen Oberkörper aufzurichten. Es gelang ihm nicht. Schmale Lederriemen hielten ihn an seine Liegestatt gefesselt. Was hatte das zu bedeuten?

Langsam wurde ihm unheimlich. Wieso hatte man ihn festgeschnallt? Angestrengt wandt er seine Handgelenke und versuchte, sich zu befreien.

»Und wenn schon. Das Risiko ist einfach zu groß«, knurrte die erste, tiefere Stimme. »Wer von euch ist überhaupt auf diese blöde Idee gekommen?«

Faran zwinkerte mehrmals heftig, um das dumpfe Gefühl aus seinem Kopf zu vertreiben, das ihm das Denken erschwerte. Er war sich nicht sicher, aber irgendetwas an dieser Stimme, die Art, bestimmte Worte auszusprechen, kam ihm bekannt vor.

»Ich war das...«, mischte sich jetzt eine dritte Person in das Gespräch. Faran zuckte zusammen.

»Es war falsch, ich weiß. Und es tut mir auch Leid, dass ich unsere Mission in Gefahr gebracht habe. Aber ich dachte...«

Kalter Schweiß ließ Farans Kleidung an seinem Körper kleben. Es gab keinen Zweifel, das eben war Lyinias Stimme gewesen. Fieberhaft begann es in seinem Gehirn zu arbeiten. Er war also tatsächlich bei ihr gewesen und hatte sich das nicht nur eingebildet. Aber was war dort in Lyinias Zimmer geschehen? Hatte sie ihn irgendwie außer Gefecht gesetzt und dann hierher verschleppt? Wozu das Ganze, was trieb man hier für ein makaberes Spiel mit ihm?

Mit einem Schlag war Faran hellwach, er setzte jetzt alles daran, sich von seinen Fesseln zu befreien. Nur gut, dass er vorhin keine Möglichkeit gehabt hatte, auf sich aufmerksam zu machen. Draußen stritten die beiden Männer noch immer. »Wahrscheinlich gehört er schon längst zum Orden«, vermutete der mit der dunklen Stimme, doch sein Kollege widersprach: »Das glaube ich nicht. Bedenke doch, er nimmt Pheroston.«

Faran schüttelte verwirrt den Kopf. Ging es hier vielleicht doch nicht um ihn? Er hatte nichts von der Droge geschluckt, dessen war er sich sicher.

»Das hat überhaupt nichts zu bedeuten«, beharrte der erste Mann auf seinem Standpunkt. »Es wäre nicht das erste Mal, dass man uns auf diese Weise zu täuschen versucht.«

Faran hatte es endlich geschafft, seinen linken Arm aus der Lederschlaufe zu ziehen. Hastig tastete er über sein Gesicht und er war wirklich erleichtert, die glatte Oberfläche seiner Maske unter den Fingern spüren zu können. Demnach musste er den Aufenthalt in seinem Zimmer geträumt haben, während das Treffen mit Lyinia tatsächlich stattgefunden hatte. Eilig machte er sich jetzt daran, auch die übrigen Fesseln zu lösen, während er weiterhin aufmerksam lauschte.

»Und was ist mit der Maskenweihe? Wozu haben wir den Alten dann überhaupt erst lahmgelegt?« Der Mann mit der helleren Stimme ließ nicht locker. »Es waren die herkömmlichen Rituale, das hast du doch selber gesehen.«

Verdammt, hier war doch etwas ganz Mieses im Gange! Vielleicht eine geheime Verschwörung gegen seinen Vater? Faran wurde immer nervöser. Er musste hier unbedingt raus, nur wie? Es gab bloß den einen Weg aus seinem Gefängnis, aber den versperrten im Moment diese Typen. Er konnte nichts tun außer abwarten und hoffen, dass sie irgendwann verschwanden und er sich hinausschleichen konnte.

»Mag sein, aber es reicht einfach nicht.« Die Stimme des ersten Mannes, der scheinbar sowas wie der Anführer war, nahm jetzt einen energischen Klang an. »Begriff doch, die Gefahr ist einfach zu groß! Ein Fehler, und unsere Arbeit könnte um Jahre zurückgeworfen werden.«

Und nach einer kurzen Pause fügte er in einem Ton, der keinen Widerspruch duldete, hinzu: »Du gehst jetzt am besten. Überlass das hier uns!«

Die letzten Worte hatte er mit Sicherheit an Lyinia gerichtet, denn Faran hörte, wie sich leichte, schnelle Schritte entfernten.

»Was sollen wir jetzt mit ihm machen?«, fragte der zweite Mann. Er schien etwas beunruhigt. »Wir können ihn doch nicht einfach so...«

Den Rest seiner Worte konnte Faran nicht verstehen. Er ging in dem lauten Quietschen einer verrosteten Schranktür oder Schublade unter.

»...wünschte, es gäbe eine andere Möglichkeit. Aber wir haben keine Wahl«, hörte er nur noch den Anführer sagen, als wieder Ruhe eingezeichnet war.

Faran hielt die Luft an. Jetzt wurde die Lage aber wirklich brenzlich, die beiden Typen wollten ihn aus dem Weg schaffen. Hektisch schaute er sich um. Er brauchte irgendetwas, mit dem er sich verteidigen konnte. Dummerweise gab es hier absolut nichts Geeignetes - doch halt, ihm blieb ja noch die eine Waffe, die jedem Iyo von Natur aus gegeben war. Kurz entschlossen streifte er seinen Handschuh ab. Das Herz pochte ihm vor Angst bis zum Hals und er konnte spüren, wie sich die feinen Härchen in seinem Nacken aufstellten. Aber so einfach würden die ihn nicht kriegen. Angespannt krümmte er die vier langen, knöchigen Finger seiner Klauenhand, deren Krallen ihn durchaus in die Lage versetzten, einem Gegner schwere Verletzungen zuzufügen. Er war bereit, um sein Leben zu kämpfen.

Gerade hatte er sich zurück auf die Pritsche gelegt, als die Tür auch schon aufging. Faran stellte sich schlafend. Mit geschärften Sinnen lauschte er auf jedes noch so kleine Geräusch und hörte, wie einer der Männer sich ihm vorsichtig näherte. Er spannte die Muskeln an. Hoffentlich versagte ihm sein Körper jetzt nicht den Dienst.

Ein kaum vernehmbares Rascheln ließ ihn erkennen, dass sich der Mann jetzt direkt neben ihm befand. Faran riss die Augen auf und nahm eine Hand mit einem metallisch glänzenden Gegenstand über sich wahr. Blitzschnell hieb er zu, seine Krallen gruben sich tief in den Arm seines Angreifers hinein.

»Scheiße!«

Der Mann brüllte auf und torkelte ein Stück zurück. Faran nutzte den Moment, um sich seitwärts von der Pritsche zu rollen, und gab dieser dann mit den Füßen einen heftigen Stoß, so dass sie mit lautem Getöse auf seinen Widersacher zupolterte und ihn unter sich begrub. Der zweite Mann, der nicht mit in den Raum hineingekommen war, hatte bei dem unerwarteten Zwischenfall die Flucht ergriffen und rief nun lautstark um Hilfe. Faran beeilte sich, auf die Beine zu kommen. Falls der Typ mit Verstärkung zurückkam, säße er hier drinnen in der Falle. Eilig stürzte er durch die Tür hinaus und gelangte auf einen Flur, der in zwei Richtungen führte. Wenn er sich nicht irrte, war der Mann eben nach rechts gelaufen, also war es wohl am besten, den entgegengesetzten Weg zu wählen.

So schnell er konnte rannte Faran den Gang entlang, doch schon nach wenigen Schritten merkte er, wie geschwächt sein Körper war. Was auch immer man mit ihm angestellt hatte, um ihn zu betäuben, es hatte seine Wirkung noch längst nicht verloren. Das Blut rauschte ihm in den Ohren und seine Beine fühlten sich an, als ob sie jeden Moment unter der Last seines Körpers einknicken wollten.

Faran biss die Zähne zusammen. Wenn er hier heil rauskommen wollte, durfte er jetzt nicht schlapp machen. Seine Verfolger waren ihm bereits auf der Spur, er konnte Schritte und Rufe von mehreren Personen vernehmen. Noch waren sie in einiger Entfernung, aber in seinem Zustand hatten sie ihn sicher rasch eingeholt. Er wusste ja nicht einmal wohin er eigentlich rannte, möglicherweise lief er geradewegs in eine Sackgasse.

Mittlerweile hatte Faran das Ende des Ganges erreicht. Er hetzte jetzt eine steinerne Treppe hinauf, über die er in eine ziemlich hohe, runde Halle gelangte. Hastig schaute er sich um. Mehrere gemauerte Becken waren kreisförmig um einen gigantischen Apparat im Zentrum der Halle angeordnet. Sie waren allesamt leer und wirkten verfallen, genau wie die Rohrleitungen, durch die sie mit dem Mechanismus verbunden waren. Was auch immer das für ein Ding war, Faran hatte keine Zeit, sich darüber Gedanken zu machen. Nirgends konnte er eine Tür oder einen zweiten Ausgang entdecken, lediglich eine quadratische Öffnung in der Wand knapp unterhalb der Decke, zu der eine lange Eisenleiter hinaufführte. Er stieß einen Fluch aus. Wieso gab es hier eigentlich nirgends Fenster?

Die Schritte seiner Verfolger wurden immer lauter, sie mussten ihn schon fast eingeholt haben. Da ihm keine Wahl blieb, kletterte Faran die Leiter hinauf und zwängte sich in das Loch hinein. Mühsam robbte er durch einen engen Schacht, der in einer ähnlichen Halle wie der ersten endete. Während er auf der anderen Seite des Durchschlupfs die rostige Leiter hinunterstieg, gab unverhofft eine Sprosse unter seinen Füßen nach. Danach ging alles ganz schnell. Durch den plötzlichen Ruck glitten seine Finger von den Streben ab. Ihm blieb nicht einmal mehr Zeit für einen Schrei. Haltlos rutschte er an der Leiter entlang, biss sich die Zunge blutig, als sein Kinn hart gegen das Metall schlug. Seine Kleidung verfang sich in den zerbrochenen Leiterteilen, bremste Farans Fall einen Wimpernschlag lang. Ein hässliches Ratschen ertönte, dann stürzte er in die Tiefe...